

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 11

Artikel: Die hübsche kleine Dame
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser Herren. Frank Gerald telegraphierte irgendwo in der Welt an diese zwanzig oder dreißig Männer in Paris, daß er sie am nächsten Abend im Hotel Ritz erwarte, und so unvermutet diese Botschaft kam, wie man auch für diesen Abend schon seit Wochen disponiert haben mochte, jeder dieser zwanzig, dreißig Männer war am nächsten Abend punkt acht Uhr zur Stelle. Aber seltsam, diese Männer, die gewohnt waren, Hunderten und Tausenden von Menschen zu befehlen, über Hunderttausende Dollars, Pfunde, Franken, Mark zu disponieren, denen ihre Machtvollkommenheit im Gesicht geschrieben stand, die ihre Macht unbewußt mit jeder Bewegung, jeder Geste, jedem Ton zum Ausdruck brachten, sie alle konnten unter der gewohnten Maske doch nicht ganz verbergen, was diese Stunde für sie bedeutete.

Frank Gerald zu begegnen, hieß, Frank Gerald Rechenschaft abzulegen. Frank Gerald war der wahre Herr all dieser Mächtigen. Ihm gehörte, was die anderen verwalteten, ja, es genügte schon, daß er nur einen geringen Anteil an irgendeinem der zahllosen Unternehmen hatte, um ihn zum Alleinbefehlshaber zu machen. Aber meistens hatte er nicht nur einen geringen Anteil, meistens waren es zwei Drittel, gar vier Fünftel aller Aktien dieser Unternehmen, die in Frank Gerald's Tresoren lagen.

Gewiß, auch das letzte Drittel, auch das fünfte Fünftel eines dieser Unternehmen stellte schon gewaltige Werte dar, aber alle diese vermögenden Generaldirektoren, alle diese leitenden Verwaltungsratspräsidenten wußten, wie wenig das ihre gegen den Besitz Gerald's bedeutete, daß sie Rechenschaft über den Besitz Gerald's abzulegen haben würden.

Dieser Besitz war zäh und mit Einsatz aller Energie im Verlauf von zwanzig Jahren erworben worden. Ursprünglich hatte Frank Gerald nur ein kleineres Lebensmittelpartgeschäft betrieben, war dann aber infolge der einsetzenden Internationalisierung der Wirtschaft auf den Gedanken gekommen, den Transport auszubauen und in riesigen Maßstäben zu organisieren. Die dabei gewonnenen Methoden hatte er erfolgreich auf andere Hauptstapelwaren des menschlichen Verbrauches wie Kohle, Oel, Stahl und andere Metalle ausgedehnt. Durch seine Fähigkeit, überallhin Führer auszustrecken, war es ihm unter Mithilfe von Bankleuten gelungen, mit Bergwerksinteressenten der ganzen Welt Beziehungen anzuknüpfen, ja sogar mit Baumwollleuten und Gold- und Diamantengewinnern, deren Unternehmen er in den meisten Fällen selbst in die Hand bekommen hatte. Jetzt herrschte er gleich einem König früherer Zeiten über ein gewaltiges Wirtschaftsreich. Zehn Worte eines Telegramms hätten genügt, um die Daseinsbedingungen von fünfzig afrikanischen Dörfern in kurzer Zeit grundlegend zu verändern. In seiner Macht hätte es gestanden, ein Parlament oder eine Regierung zu stürzen. Er gehörte zu den hundert Männern, die sich in den Besitz der neuen Welt teilten.

(Fortsetzung folgt)

Die hübsche kleine Dame

Wir sind in die bequemen Polstersitze eines neuen Bundesbahnwagens gesunken und genießen nun durch die breiten Fenster den Blick auf die nachmittagsbesonnte Vorfrühlingslandschaft. Die Bilder, die an unsern Augen vorbeiziehen, machen glücklich, aber auch irgendwie unruhig. Oder kommt die Unruhe aus anderer Quelle, vielleicht daher, daß jenseits des Mittelganges eine sehr hübsche, junge, blonde Dame, fast mehr noch Mädchen als Dame, die Blicke immer wieder vom Frühling außerhalb der Fenster ablenkt? Ihr gegenüber sitzt ein sogenannter Herr mittleren Alters von Durchschnittsqualität, der sich sehr gemessen mit ihr unterhält. Am Fenster ihres Abteils haben sich zwei junge Offiziere, ein Flieger und ein Artillerist, placiert; sie werfen von Zeit zu Zeit ein Auge auf die ausnehmend hübsche kleine Dame. Auch sie selber blickt manchmal unter den langen, sehr gepflegten und stilisierten Wimpern hervor. Aber beide Teile sind zu gut erzogen, um etwa die verstohlene Augensprache durch direktere Anrede zu ergänzen. Die frühlingshafte junge Dame ist so gut gekleidet, daß sie eine Millionärin sein könnte. Aber es paßt etwas nicht ins Bild: sie läßt sich nämlich nicht ins Polster fallen und antwortet auch nicht im schläfrigen Ton, den sich eine große Dame in der Eisenbahn erlauben darf, wenn sie mit einem ihr bekannten Herrn fährt, der aussieht wie ein Unternehmer mittlerer Güte. Unsere junge Dame sitzt eher auf der vorderen Kante des Polstersitzes, sie hat eine sehr gerade Haltung, gibt außerordentlich freundliche und liebenswürdige Antworten und schaut während der ganzen zweistündigen Fahrt von Zürich bis Bern niemals müde oder gelangweilt drein.

Man könnte deshalb meinen, sie gehöre zu jenen armen Wesen, die gezwungen sind, mit jedermann freundlich zu sein, damit sie mit einem Pelzmantel im Zweitklasswagen durchs Land fahren können. Aber ein wenig Beobachtung bewahrt vor dem Trugschluß. Erstens trägt sie einen schmalen Goldreif ohne Stein, den man Ehering nennt, obgleich er nicht immer unfehlbar den Zivilstand bescheinigt. Dann sieht sie trotz aller Aufgeschlossenheit und bereitwilliger Freundlichkeit doch recht distinguiert aus. Und wenn man aufpaßt, dann entdeckt man in den Augen sogar ein wenig Geist und ein wenig Liebe. Nur

die Frisur ist nicht besonders passend zu dem ruhigen Oval des Gesichtes; sie ist zu aufgelockert, zu sehr «neues Gretchen 1934». Fast ist es uns, als hätten wir die junge Dame einmal irgendwo gesehen. Aber wo?

Der Wagen hält in der Berner Bahnhofhalle, gerade vor dem berühmten Büffet, wo man im Sommer im Freien essen kann und dank der Elektrizität keinen Ruß mehr in die Suppe bekommt. Wir steigen ahnungslos aus, doch behindert eine vielhundertköpfige bernische Volksmenge unsern Weg. Sieben Kurbelmänner sind unter die Menge verteilt und arbeiten wie Drehorgler. Ein großer Strauß von roten Rosen winkt uns. Da wir an einen bürgerlichen und nicht an den sozialdemokratischen Parteitags gefahren sind, verfallen wir keineswegs der Illusion, dieser Strauß sei für uns bestimmt. Wir wenden deshalb unsere Blicke nach rückwärts und entdecken, daß die hübsche Unbekannte das Ziel aller Augen, aller Objektive und aller roten Rosen ist. Eben entsteigt sie lächelnd dem Wagen, gefolgt von dem mittelmäßigen Unternehmer. Eine Bekannte aus früheren Tagen — man hat immer solche in den Universitätsstädten — erklärt uns, daß die Unbekannte keine Unbekannte sei, sondern daß sie Herta Thiele heiße.

Ihr galt also der stürmische Empfang. Hundert Hände halten ihr Karten mit ihrem Bild entgegen und wünschen Autogramme. Doch der mittelmäßige Unternehmer entführt sie. Autogramme gibt es am Abend im Kino, wo Herta Thiele sich selbst auf der Leinwand sehen wird. Nun erinnern wir uns an ihre Gestalt. Sie war in jenem berühmten Film, der von hundert jungen Mädchen gespielt wurde, die rührende kleine Heldin. Sie hieß Manuela, hatte große Mandeläugen, einen Kindermund und eine brave Institutshaartracht. Sie fand sich im Leben nicht zurecht und wirkte in ihrer künstlerischen, träumenden Art ergreifend. Nun wirkt sie viel realer; sie scheint sich auch mit Hilfe des mittelmäßigen Unternehmers ordentlich in der Welt zurechtzufinden. Ob es ihr aber gelingen wird, trotz Bahnhofempfangen, Autogrammen, Geschäftsblumen und Impresarios die Augen und die Lippen wiederzufinden, die solche Angst vor dem Leben aussprachen und die so innig darum baten, vor Rohheit und Geschäftigkeit bewahrt zu werden? —mm—

Hollywood Stars



bevorzugen „Tangee Theatrical“

„Gebt uns einen Lippenstift“, sagten die berühmten Hollywood-Schönheiten, „mit den gleichen wunderbaren Eigenschaften wie „Tangee“, aber dunkler und etwas lebhafter in der Farbe.“

„TANGEE THEATRICAL“, die neue dunkle Nuance, entspricht allen Wünschen nach einem lebhafteren Ton. Unter Wirkung der gleichen Grund-Crème, wie sie für „TANGEE“ verwendet wird, hält „TANGEE THEATRICAL“ den ganzen Tag, ist mild und schützt die Lippen.

Tangee Theatrical Rouge Theatrical-Rouge-Packung, der neue dunkle Ton gehört zum Tangee-Theatrical-Lippenstift.

Tangee-Cosmetic verschönert Augenbrauen und Augenwimpern und macht sie dunkler; doch werden die Augen dadurch keineswegs gereizt noch beschmutzt. Waschecht.

TANGEE
der weltberühmte Lippenstift

Or. Burkart, Dist.,
25, Rue des Communaux, Vevey.



Wie schön ist dieses Baby!

und **PALMOLIVE** wird seine Schönheit beschützen

Sie wollen, daß Ihr Kind stark, gesund und kräftig ist. Sie sind deshalb besonders vorsichtig in der Auswahl der Seife, mit der Sie waschen. Von ihr hängt Gesundheit und Schönheit ab. Benutzen Sie eine Seife, die vollkommen rein ist, eine Seife, die Ihr Arzt empfiehlt. Gebrauchen Sie Palmolive.

Ihre Reinheit ist weltbekannt. Nur Olivenöl gibt Palmolive die grüne Farbe. Nur Pflanzenöle werden zu ihrer Herstellung verwendet. Das ist das Geheimnis der jugendlichen Frische, die der Gebrauch von Palmolive Ihrem Teint verleiht.

Palmolive-Seife wird stets in einer olivengrünen Packung verkauft. Achten Sie auf das schwarze Band mit der Goldaufschrift „Palmolive“.

PALMOLIVE A. G., Zürich, Talstrasse 15.



Fr. 0.50

Palmolive die Seife der Jugend

Der ferne Osten in lebensvoller Schilderung

R. Haushofer

Japan und die Japaner

Eine Landes- und Volkskunde.
2. Auflage. Mit 28 Karten in 7 und 29 Abb. auf 15 Tafeln.
Geb. Rmf. 8.—, geb. Rmf. 9.60.

„Ein geopolitisches Bild Japans von einem Reichtum und einer Tiefe, die einem die Lektüre unvergeßlich macht. Gleichzeitig aktuellste Gegenwart und Vorschau auf die weitere Entwicklung, wie sie eben nur ein so guter Kenner des Volkes geben konnte...“

(Königsle Zeitung)

G. Wegener

China

Eine Landes- und Volkskunde.
Mit 30 Abbildungen auf 16 Tafeln und 22 Textfiguren.
Geb. Rmf. 9.—, geb. Rmf. 10.80.

„Eine systematisch und methodisch gut aufgebaute, fesselnd geschriebene Darstellung der Landesnatur, des chinesischen Volkes und dessen politischer Geschichte der neuesten Zeit, die in keiner geographischen Bibliothek fehlen dürfte.“

(Der Schweizer Geograph)

Leipzig · B. G. Teubner · Berlin